

Franz Ammersdorfer, Linz:

Aiteljagd mit der Trockenfliege

Die rund dreitausend Kilometer Gerinne des Mühlviertels sind, zumindest in den Oberläufen, von Forellen bewohnt, die zwar kleinstwüchsig sind, aber offensichtlich sehr lebensfähige Bestände bilden.

Die größeren Bäche, die streckenweise den Eindruck erstklassiger Forellnbäche machen und durch landschaftlich wunderschöne Gegenden fließen, beherbergen Forellen (auch Äschen), leider aber auch oft in Überzahl Aitel.

Bewirtschafteter dieser Flüsse führen einen ewigen, ziemlich hoffnungslosen aber nicht reizlosen Kampf gegen die Weißfische, ein Kampf, bei dem bis jetzt wohl einzelne Schlachten gewonnen wurden, mehr aber nicht!

Jeder Fischer, der an einem dieser Wässer teilhat, entwickelt sich zu einem Spezialisten in der Aitelbekämpfung. Und weil es auch anderswo das gleiche Problem geben mag, will ich davon berichten, wie ich mit der Trockenfliege auf Aitel fische. Die Erkenntnisse, die zu meiner Art zu fischen führten, sind nicht alle — wie man hier so sagt — „auf meinem Mist gewachsen“, sie stammen zum Teil von besseren Fischern, als ich einer bin.

Da das Hegefischen — eine weidmännische Notwendigkeit — mit dem Zweck, möglichst viel zu fangen, betrieben wird, fallen dabei manche sportliche Regeln. Bei der Verfolgung des Zieles: immer, auch in Zukunft, viel zu fangen, muß man vor allem darauf achten, das Wasser nicht zu verangeln, was angesichts der sprichwörtlichen Schlaueit der Aitel konsequent beachtet werden muß. Das Verhalten erfahrener Aitel erinnert an das der Krähe dem Mann mit dem Gewehr gegenüber.

Aitel sind genau so scheu — oder so vertraut — wie sie durch ihre Lebenserfahrungen wurden: *Ein über eine Brücke donnernder Eisenbahnzug, der die Umgebung beträchtlich erschüttert, läßt im Fluß unter der Brücke stehende Aitel ungerührt, die Rutenspitze aber, die ein auf der Brücke stehender Angler sehen läßt, löst wilde Flucht aus.*

Vertraute, also Scheingefahren, wirken nicht. So kann der Angler ruhig allgemein begangene Pfade, die im Blickfeld der Fische liegen, benutzen. Freilich darf er die Fische mit nichts merken lassen, daß er als ihr Feind daherkommt.

Das Aitel ist eher schwerer zu fangen als die Forelle! Besonderes Gerät ist zum Fang nicht notwendig. Eine längere Rute ist von Vorteil, man hebt damit leichter ab ohne im Ufergras hängen zu bleiben, die Benützung einer Automatik ist zu empfehlen.

Teure Fliegen zu benutzen, wäre Verschwendung. Man kann die japanischen nehmen, die allerdings mehr geklebt als gebunden sind. Wenn man die Brüchigkeit ihrer Haken einkalkuliert, kann man auch mit ihnen arbeiten. Ich selbst fische das ganze Jahr hindurch fast ausnahmslos mit einer einfachen, gut schwimmenden Hechelfliege mit Schwanz, die ich in verschiedenen Farben und Größen selbst binde.

Die Fliege ist immer fängig, vom Abgang des Eises bis zum Eintreten der Fröste. Bei zunehmender Kälte nimmt die Freßlust der Fische ab, auch werden sie in punkto Aussehen und Servieren der Fliege heikler. Es werden auch kleinere Nummern bevorzugt.

Ein für den Fisch unsichtbares Vorfach gibt es nicht! Es soll nur nicht als solches erkannt werden (im Sinne von Verdacht erwecken).

Das bei Aiteln oft zu sehende rasche, panikartige Abschwimmen nach einer „Besichtigung“ der Fliege, wirkt nicht nachhaltig; ich habe dasselbe Verhalten auch bei natürlichem, frei abschwimmendem Futter beobachtet.

Die zu fettende Schnur hat einige Vorzüge: Sie liegt mehr auf der Oberflächenhaut des Wassers und läßt sich daher leichter abheben. Auch läßt sich die relativ schwerere Schnur besonders bei Wind leichter werfen und ist außerdem gegen Verletzungen unempfindlicher.

Um innerhalb einer bestimmten Zeitspanne so viel als möglich zu fangen, besuche ich in geplanter Reihenfolge zuerst die am meisten

Erfolg versprechenden Plätze. Habe ich die Wahl, fange ich immer den größeren Fisch (größere Gefahr für Forellennachwuchs und größere Nachkommenschaft), sonst nehme ich aus einem Schwarm den, der am sichersten erreichbar ist, ohne daß Alarm gegeben wird. Den gehakten Fisch führe man weg vom Schwarm. Den Drill mache man kurz, doch ohne Schlamm aufzuwirbeln, und den Fisch an der Oberfläche schlagen zu lassen. Man achte sehr darauf, daß man dabei nicht von den anderen Fischen gesehen wird und schleife den schlagenden Fisch notfalls über Land zu sich heran. Man kann so aus guter Deckung heraus mehrere Fische aus einem Schwarm fangen. Hört man rechtzeitig auf, hat man einige Zeit später wieder gute Chancen.

Unterwegs zum nächsten Platz bewerfe man nur sichere Fische und halte sich nicht mit schwierigen, zeitraubenden Fällen auf. Man sollte sich immer in Deckung bewegen, ungedeckt aber, wenn irgend möglich, aus größerer Entfernung werfen. Deckung gegen Sicht bietet auch ein an Farb- und Helligkeitswerten der Kleidung ähnlicher Hintergrund, besonders wenn dieser auch die Konturen auflöst. Ist man gezwungen, den Fisch ohne Deckung anzugehen, so tue man dies direkt oder spitz von hinten. Ist dies unmöglich, und muß man in das Gesichtsfeld des Fisches, so „schleiche“ man mit abgezogener Schnur und aus dem Handgelenk schwingender Rute geradewegs mit ruhigen, abgerundeten Bewegungen, die Gestalt, je näher man

kommt, verkürzend, bis auf Wurfentfernung heran. Hat man viel Zeit und Geduld, und will man eine gedeckte Position nahe dem Standort des Fisches erreichen, verscheuche man ihn ohne ihn zu erschrecken ev. durch den Einwurf eines kleinen Holzstückchens, lenke aber dabei den Verdacht des Fisches in eine falsche Richtung. Das Gleiche tut man, wenn man einen Hänger in der Nähe des noch stehenden Fisches lösen will. Im ruhigen Wasser ist die gezogene Fliege selten erfolgreich, ev. dann, wenn sie, gut aufsitzend, mit angehobenem Vorfach gezogen werden kann.

Manchmal erscheint ein hartes Aufsetzen der Fliege, besonders nahe den Uferverstecken, empfehlenswert. Die Fische spüren die Erschütterung des Wasserspiegels auch außerhalb ihres Gesichtsfeldes und suchen die Ursache.

Einige belgische Salmenfischer mit Weltenerfahrung, die im Vorjahr an die Große Mühl kamen, mußten hier lernen, daß man mit der Wachsamkeit der Aitel rechnen muß, um Forellen zu fangen.

Beißlust kann man nicht erzwingen! Man lasse die Fische bei Beißunlust in Ruhe. Ein umfassender Kontrollgang ist auch nützlich! Man erkunde Wasser und Standplätze der Fische neu, entferne hängendes Schwemmgut, suche Hechtplätze ab und pflege Kontakt mit den Bewohnern der anliegenden Häuser, dem Anrainer, dem Gendarmen oder dem Jäger.

Dr. H. S c h e e r, Wien:

Der Grundeigentümer haftet auch ohne Verschulden für Schäden durch giftige Abwässer

Diesen für die Fischereiberechtigten wichtigen Rechtsgrundsatz verdanken wir einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, die am 8. September 1964 unter der Geschäftszahl Ob 195/64 erlassen ist.

In diesem Zusammenhang darf ich daran erinnern, daß ich in der Nummer 7/8, 1964,

von „Österreichs Fischerei“ noch die Frage aufgeworfen habe, ob der Grundeigentümer auch ohne Verschulden für Schäden haftet, die durch giftige Abwässer ausgelöst werden, die von seinem Grundstück stammen.

Damals habe ich darauf hingewiesen, daß in einem prinzipiell bedeutsamen Prozeß vor

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Ammersdorfer Franz

Artikel/Article: [Aiteljagd mit der Trockenfliege 2-3](#)